

Das Schlechteste aller Verfahren : Bad Ragaz will eine Schule erweitern. Die Gemeinde wählt ein billiges Verfahren, das sie teuer zu stehen kommen kann

Autor(en): **Bösch, Ivo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **25 (2012)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS SCHLECHTESTE Bad Ragaz will eine ALLER VERFAHREN Schule erweitern. Die Gemeinde wählt ein billiges Verfahren, das sie teuer zu stehen kommen kann.

Text: Ivo Bösch

Es wäre eine schöne, kleine Wettbewerbsaufgabe. Bad Ragaz muss ein Schulhaus erweitern, nicht weil die Schülerzahlen steigen, sondern weil sie in den letzten zehn Jahren gesunken sind und die Gemeinde die Schulen an drei Orten konzentrieren will – Bad Ragaz hat mit zehn Prozent eine der niedrigsten Schülerquoten im Kanton St. Gallen. Die Oberstufe soll also einen Neubau erhalten mit Schulküche, zwei Werkräumen, zwei Schulräumen und einem Veloraum. So weit, so gut.

DER PRÄSIDENT ZEICHNET VOR Die Gemeindeoberen schauen sich das Schulareal gut an und beschliessen trotzdem, den Kindergarten an der Bahnhofstrasse für die Erweiterung abzubauen, also das neue Haus auf der gegenüberliegenden Strassenseite zu bauen. Die Parzelle wird von einer Wohn- und Gewerbezone in eine Zone für öffentliche Bauten umgewandelt. Danach schreibt die Gemeinde nicht einen Projektwettbewerb aus, sondern ein «selektives Verfahren». Darunter versteht sie die Wahl eines Architekturbüros. Nicht wie üblich wird eine Anzahl Büros selektioniert, die an einem Projektwettbewerb teilnehmen dürfen, sondern es wird über Referenzen und Honorar ein Architekt gesucht, der zusammen mit der Gemeinde ein Projekt entwirft. Die Gemeinde liefert zur Ausschreibung eine Projektskizze mit. Das sei ein Vorschlag der Gemeinde, heisst es in den Unterlagen. «Es wird erwartet, dass der Vorschlag in Zusammenarbeit mit der Projektierungs- und Baukommission der Gemeinde weiterentwickelt und ausgeführt wird.» Zu sehen sind vier Geschossgrundrisse und zwei einfache dreidimensionale Darstellungen eines symmetrischen Hauses mit Satteldächern. Die städtebauliche Situation ergibt sich aus dem dreiseitigen Grenzabstand von fünf Metern. Gezeichnet hat die einfachen CAD-Pläne der Jurist und Gemeindepräsident Guido Germann selbst.

SCHON MAL PROBIERT Die Skizzen seien nur das Raumprogramm, beschwichtigt Germann auf Anfrage, um dann aber zu ergänzen, man habe zuhause des Gemeinderats zeigen wollen, wie die Räume Platz haben, von welcher Seite das Gebäude erschlossen ist und wie die Funktionen zueinander stehen. Eine Art Machbarkeitsstudie? «Nein», sagt der Gemeindepräsident, «nur eine Ideenskizze.» Die Gemeinde

wolle mit dem Verfahren nur ein gutes Architekturbüro finden. Gute Architektur ist für den Gemeindepräsidenten, wenn alles stimmt: die Ausführung, das Ästhetische und das Funktionale. Das sind keine falschen Worte. Doch sowohl der Gemeindepräsident Guido Germann als auch der Bauverwalter Christian Grünenfelder verweisen auf das Giessenparkbad, das 2010 nach dem gleichen Verfahren für 8,2 Millionen Franken von dem auf Bäder spezialisierten Architekten Urs Köppli aus Wolhusen gebaut wurde. Es ist zwar ein anständiges Projekt, das aber den Charme der alten Anlage vollständig zerstört hat. Der Neubau ist keine Spitzenarchitektur, wie sie einer Tourismusgemeinde gut anstehen würde.

EIN ARCHITEKTURBÜRO STEIGT AUS Eine erweiterte Baukommission wählt sechs Architekten: Die Zuschlagskriterien sind Erfahrung bei öffentlichen Bauten, Erfahrung bei Schulbauten, Leistungsfähigkeit des Teilnehmers, Projektorganisation, Referenzobjekte der letzten acht Jahre, Referenzdokumentation und Inhalt sowie Form der abgegebenen Unterlagen. Es wird auch eine Kurzbeurteilung der Ideenskizze mit Kostenschätzung erwartet.

Zur Ideenskizze äussert sich das Büro Gredig Walser aus Bad Ragaz und Chur zwar nicht, es wird aber trotzdem ausgewählt. Die Architekten verzichten aber auf die zweite Phase und steigen aus dem Verfahren aus. In einem Brief an die Gemeinde schreiben die Architekten, dass mit dem gewählten Vergabeverfahren der Preis für die Architekturleistungen und nicht die Qualität des Projektvorschlags im Vordergrund stehe: «Das Zuschlagskriterium für das Honorar beträgt 55 Prozent, jenes für die Projektskizze nur 15 Prozent. Diese wird zudem nicht von einer Fachjury beurteilt.» So sei aber nicht gewährleistet, dass ein in Erstellung und Betrieb wirtschaftliches Schulhaus realisiert werde. Für die Architekten ist klar: «Ein optimal ausgearbeitetes Projekt ist nachhaltig und könnte auch dazu beitragen, langfristig Kosten einzusparen, die um ein Vielfaches höher liegen als das eingesparte Architektenhonorar.»

Das Ergebnis der Selektion ist bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt. Die Wettbewerbskommission des SIA hat entschieden, sich nicht in das laufende Verfahren einzumischen, und gibt deshalb auch keine Auskunft. Eine Aussprache mit der Gemeinde ist aber geplant.

Kommentar PROJEKTE STATT ARCHITEKTEN

Wenn heute eine Gemeinde einen Architekturauftrag vergibt, muss sie das nach den Regeln des öffentlichen Beschaffungswesens tun. Sie hat viele Möglichkeiten, ein rechtskonformes Verfahren zu basteln, doch kommt dabei am Ende nicht immer Architektur heraus. Zielt das Verfahren wie in Bad Ragaz auf die Wahl eines Architekten und nicht auf die Suche nach dem besten Projekt, straft die Gemeinde sich selbst. Denn sie wird zu teuer bauen. Jeder normale Projektwettbewerb zeigt die grossen Volumenunterschiede zwischen den verschiedenen Vorschlägen, obwohl alle Architekten jeweils vom selben Raumprogramm ausgehen. Die Architekten seufzen zwar auch, wenn sie immer nur ökonomisch und ökologisch bauen müssen, denn bei Projektwettbewerben gewinnt heute kein Büro mehr, das über die Stränge schlägt. Auch in der «Projektskizze» des Bad Ragazer Gemeindepräsidenten, die vom ausgewählten Architekten «weiterentwickelt und ausgeführt» werden soll, sieht man die viel zu grosse Erschliessungsfläche sofort.

Wer um die Tausender des Architekturhonorars feilscht, sollte besser auf die Hunderttausender achten, die bei einem besseren Projekt zu sparen wären. Ganz zu schweigen von der baukulturellen Verantwortung, um die sich Bad Ragaz foutiert. Das schmerzt besonders bei einem Haus für Schülerinnen und Schüler. Ivo Bösch

MEHR IM NETZ

Die Projektskizze des Gemeindepräsidenten und Bilder des Giessenparkbads vor dem Abbruch: www.links.hochparterre.ch

